

hatten, auf die Erde geworfen und zertreten. Aber auch davon schrieb und erzählte sie nur mit schlichten Worten, ohne den Schatten eines Vorwurfs, wie jemand, der bereit ist, besitzlos zu sterben.

*

Der Kunst galt ihre höchste Liebe, daran ist kein Zweifel. Sie allein erlöste sie von menschlichen Schmerzen — und von menschlicher Liebe. — So steht es in einem kostbaren Brief von ihr zu lesen.

Der Kunst wegen blieb sie am Leben, an ihr sollte sie sterben. Und dennoch gab sie sich grenzenlos, gab ihr unerschöpfliches Herz an alle menschlichen Zärtlichkeiten hin. Sie pflegte über die Vergangenheit nicht viel zu sprechen, und auch in den Stunden glühender Mitteilbarkeit, die sie, ihrer selbst fast unbewußt, manchmal überkamen, sprach sie mehr von den gegenwärtigen Kämpfen ihres Geistes als von den überwundenen. Aber das flüchtige Aufblitzen von Erinnerungen und Bekenntnissen ließ doch erkennen, wie alles immer auf das Höchste zielte, auch wo sie menschlich in menschliche Leidenschaft verstrickt war. Das Leben wird sanft und klar, wenn das Gericht des Fleisches es nicht mehr belastet. Und nur die süßesten und klarsten Visionen — nur diese — schienen in ihr weiterzuleben.

(Frei übersetzt von Annemare Sibbers)



Ein Stück Erinnerung

Von

Leopold Wölfling

Der trübe und regnerische Tag ging zu Ende, als der Münchener Zug durch langgedehnte Vorstädte und über endlose Gleisanlagen Berlin zustrebte. Es war im November 1902. Ich wollte mir mal Berlin — „inognito“ natürlich — ansehen. Vater war mit dem alten Kaiser Wilhelm befreundet gewesen und hatte mir viel über seine Besuche anfangs der 60er und in der 80er Jahre erzählt. Allerdings hatte uns unser Erzieher ein ganz anderes Bild von den Preußen entworfen, denn er war ein Schwarzelber und konnte das Jahr 66 nicht vergessen: preußisch war gleichbedeutend mit böse und schlecht. Im Sommer war ich einer offiziellen Einladung durch Wilhelm II. ausgewichen, aus Gründen rein persönlicher Art. — Unhalter Bahnhof! Mit meinem Köfferchen trat ich auf den Vorplatz. Eine Droschke II. Güte nahm mich auf. Ich wunderte mich, daß man hier vor einem Landauer bloß ein Pferd spanne. So schunkelten wir in die Friedrichstraße und machten vor einem kleinen Hotel — die Wahl desselben hatte ich dem graubärtigen Kutscher überlassen — halt. Jetzt steht da das Bavariahaus. Ich hatte laut Baedeker einen genauen Plan für drei Tage entworfen. Dem Hausdiener sagte ich, er möge mich um halb sieben wecken. Er sah mich erstaunt an und meinte: Das wird nicht nötig sein. Ja warum denn nicht? Da wird der Herr gerade vom Bummel heimkommen. Nun erklärte ich ihm, daß ich nicht des Bummels wegen nach Berlin gekommen sei, sondern daß ich in den drei Tagen soviel als möglich